

Daniela Seel: „Nach Eden“

Vom Leben und Sterben

Von Claudia Kramatschek

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 02.11.2024

Leben mit seinem Schrecken und seiner Schönheit – die neuen Gedichte von Daniela Seel widmen sich der menschlichen Sterblichkeit und der Frage, wie Sprache davon erzählen kann. Wer das Paradies verlässt, ist ausgesetzt, aber kann viel erfahren. Auch Trost.

Wer die Gedichtbände der Lyrikerin und kookbooks-Verlegerin Daniela Seel kennt, der weiß: Hier schreibt eine, die Poesie als Praxis versteht – als eine Praxis des Lebens und als eine Praxis, dieses Leben in all seiner Schönheit und Schrecklichkeit zu befragen. Seels Gedichte lassen dabei auf den ersten Blick vieles vermissen von dem, was hierzulande als Lyrik gilt: Meist wirken ihre Gedichte wie scheinbar spontan komponierte Prosaminiaturen. Doch wer sorgfältig liest, wird – auch dieses Mal – reich beschenkt.

Poetisch und radikal offen

Denn „Nach Eden“ ist der bis dato vielleicht persönlichste Band, den die Lyrikerin nun vorlegt. Nicht weil die Themen gänzlich neu sind. Nein: „Nach Eden“ führt, bereits im Titel, die Auseinandersetzung mit Motiven fort, die Seel vor allem bereits im Vorgängerband „Auszug aus Eden“ verhandelt hatte: die Zeitlichkeit des menschlichen, durch das Sterben befristeten Lebens; die Frage, wie Religion und Wissenschaft sich dazu verhalten – und wie unser Umgang mit Leben, Sterben und Tod wiederum durch religiöse wie wissenschaftliche Sprach- und Denkregister historisch geprägt ist. Neu in „Nach Eden“ ist aber die poetische Verve und radikale Ungeschütztheit, mit der Daniela Seel nun über diese Themen schreibt.

Daniela Seel

Nach Eden

Suhrkamp Verlag

94 Seiten

22,00 Euro

Eine neue Sprache finden

„Nach Eden“ ist ein doppeldeutiger und doch programmatischer Titel: Denn Seel hinterfragt in diesem Band nicht zuletzt ausgehend von der Erfahrung eines ungeborenen Kindes die Idee des Paradieses, die bekanntlich Fluch und Verheißung zugleich ist. Wie den Tod verarbeiten? Als Mutter, als Frau – in einer Welt, in der die Wissenschaft noch immer männlich dominiert ist und noch immer so wenig weiß. Und wie gelangt man in einen Raum, in dem es der Sprache fortan möglich wäre, von solchen Zwischenzuständen – zwischen Gebären, Leben und Tod, zwischen Wissen, Geschichte und Verletzlichkeit – zu erzählen? Und wer könnte Pate, Patin dafür sein? In „Nach Eden“ ist das einerseits Eva, die, – so beharrt die Lyrikerin – bewusst das Paradies verließ: um mit Eintritt in die eigene Sterblichkeit endlich auch lernen und wissen zu können. Immer wieder stößt man auf solch gedankliche Paradoxa: etwa, dass das Kind der Mutter das eigene Sterben geschenkt hat. Zeit wird hier neu gedeutet – auch etwa, wenn Seel dem Gesang verendeter Wale lauscht, der von Mikroplastik, Machbarkeitswahn und Frisée auf Marsmission kündigt.

Gebete und Geister

Wie Anrufungen, ja fast wie Gebete wirken auch Seels Gedichte. Liest man sie laut, entwickeln sie zudem einen magischen Sog, da Seel mit starken klanglichen Elementen arbeitet: Binnenreime, Alliterationen, in gekonnt verdichteten rhythmisierten Satz-Sequenzen. Dazwischen: Kinderfragen – Mama, wann kommt Schnee? Mir gefällt die Welt nicht? – und Exkurse zu Humboldt oder den Euthanasie-Programmen der NS-Zeit. Wie nebenbei ruft Seel so die Geister unserer Gegenwart auf: verlassene Gräber, Vertreibung, die von Habgier und Wissenschaft entstellte Mutter Erde. „Nach Eden“ ist deshalb ein großer Wurf – weil dieser Band Denk- und Sprach-Räume öffnet. Und in all seinem Zweifel doch Trost spendet.